

Das Arbeitszimmer meines Opas ist klein. Umso erstaunlicher ist es, wie viele Dinge dort Platz finden. Die Regale sind voll mit Büchern, Ordnern und Fotoalben, die an die schöne und die schmerzhaft Vergangene zurückerrinnern. Das Licht fällt sanft durch das kleine Fenster und beleuchtet den Schreibtisch. Dieser Raum ist neben Arbeitszimmer auch sein Rückzugsort, wenn er mal Ruhe von Oma braucht. Er und ich sitzen uns gegenüber. Ich blicke in das vertraute Gesicht meines Opas, bin gespannt was er mir heute erzählen wird. Obwohl ich viele seiner Geschichten kenne, verwirrt mich seine Vergangenheit, so viele verschiedene Orte, so viele Menschen. Ich verliere schnell den Überblick.

Das erste was er mir erzählt, ist sein schlimmstes Erlebnis, von dem er heute noch träumt und dann schweißgebadet in der Nacht aufwacht. Als er 11 Jahre alt war, wurden er und seine Familie mit noch mehreren anderen Menschen von Polen festgenommen und gefoltert.

Es ist dunkel und kalt in dem Keller in dem sie eingesperrt sind, so berichtet mein Opa. Gegessen und getrunken hat er schon seit zwei Tagen nicht mehr. Der Keller ist zudem undicht, Wasser ist eingedrungen und steht ihm schon bis zu den Knöcheln. Aus Papiersäcken versucht seine Mutter notdürftig einen Schlafplatz für ihn und seine Geschwister herzurichten, doch bequem ist das nicht und das Papier weicht bald auf. Auch gefüllte Säcke in der Ecke des Kellers beginnen sich durch das Wasser aufzulösen und ein blaues Pulver dringt in den Raum. Kunstdünger. Opa bekommt es an die Hände und spürt sofort ein unangenehmes Gefühl. Seine Hände brennen, fühlen sich an wie in Flammen. Tränen schießen ihm in die Augen. Seine Mutter versucht ihn zu trösten, umarmt ihn. „Enju“ flüstert sie, so wie sie ihn liebevoll immer nannte. Wasser zum Waschen gibt es nicht und bald hat das blaue Pulver alle Menschen im Keller erreicht, färbt ihre Hände und Gesichter blau und macht ihr Leid damit noch ein bisschen unerträglicher. Plötzlich hört mein Opa ein Geräusch, Schritte die sich der Kellertür nähern. Sie klingen hohl auf dem kalten Steinboden, erbarmungslos nähern sie sich gleichmäßig der Tür an. Er bekommt Angst, weiß was jetzt geschehen wird. Es war in den letzten zwei Nächten dasselbe. Er fängt an zu zittern, doch weinen tut er nicht mehr, zu groß die Angst, dass seine Schwäche ausgenutzt werden könnte. Die Tür wird aufgestoßen, zwei bewaffnete Männer dringen in den Kellerraum. Wie in Trance bekommt mein Opa mit, wie er und die anderen grob aus dem Raum gestoßen werden. Fest hält seine Mutter seine Hand umklammert. Das Weinen und Schreien der Menschen hallt in ihm nach. Er kennt den Weg inzwischen, mit kleinen Schritten, fast stolpernd läuft er ihn, umgeben von der Menschengruppe, entlang. Weiß, was ihn erwartet. Eine Halle. Groß, grau, leer und kühl. Bewaffnete Männer stehen in gleichmäßigen Abständen am Rand, beobachten sie mit ausdruckslosen Mienen. Ein Mann schreit etwas, es ist ein Befehl. Obwohl mein Opa die polnische Sprache kennt, ist sie ihm dennoch fremd, denn Deutsch ist seine Muttersprache. Ein Mann stößt ihn grob von hinten an, macht ihm deutlich, dass er sich bewegen soll. Er stolpert, wankt und fällt hilflos zu Boden. Doch sofort sind da die Arme seiner Mutter, die ihn greifen und wieder auf die Beine stellen. Die Gruppe fängt an, so wie befohlen, im Kreis zu laufen. Kinder sowie Erwachsene. Hintereinander laufen sie her, einen Fuß auf den anderen setzend und hoffend, dass der nächste Schritt nicht ihr letzter sein wird. Sie gehen gebeugt, mit von Angst verzogenen Gesichtern. Das Bild von Menschen denen ihre Würde genommen wurde, die gebrochen sind. Immer wenn man an einem der bewaffneten Männer vorbeikommt, schlägt dieser mit einer Peitsche zu. Das Geräusch wie die Peitsche durch die Luft zischt und dann auf Körper trifft brennt sich in das Gehirn meines Opas ein und er wird es nie vergessen. Die Getroffenen schreien auf, manche fallen blind vor Schmerz auf den Boden. Sie sind entkräftet, wollen und können nicht mehr.

Manche versuchen ihnen aufzuhelfen, reichen ihnen die Hände, doch man darf nicht stehen bleiben.

In diesem Moment weiß mein Opa noch nicht, dass sie am nächsten Tag von russischen Soldaten befreit werden. Er kann nicht wissen wie viel Leid, aber auch Glück ihn in seinem Leben noch erwartet und das er, in über 70 Jahren, vor seiner Enkelin sitzen und ihr seine Geschichte erzählen wird.

Anika Cavalcante